NEUE JUGEND

Vom Wollen und Streben — junger katholischer Menschen

MONATLICHE BEILAGE

Nummer 10 — Oktober (Gilbhart) 1928 — 5. Jahrgang

Der Rosenkranz

Wie schön ist's draußen in den Gärten, wenn im Hochsommer die Rosen blühen in voller, weißer, gelber Pracht! Wie viel schöner werden halb im Oktober drinnen im Blumengarten der Kirche die Gebetsrosen aufgehen! Wie die weiße Wolk' hin und her gangen und bluten zur Freude von Himmel und Erde!

Rosenkranz heißen wir das Oktoberfest. Denn lieb, was die Kole unter den Blumen ist, die Königin, die schönste, liebenswürdigste, das heißt die Gebete des Rosenkranzes unter allen Gebeten, die schönsten lieb, lieblich, prächtigsten. Das Vaterunser lehrte uns in Gottes Sohn, und er belehrt: „So sollt ihr beten." Das Ave brachte der Engel vom Himmel, und eine heilige heute es tut: Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, und bei Elisabeth fügte die Christenheit hinzu: Heilige Maria ... bitte für uns ...

Aber warum immer dieselben Gebete, dasselbe Vaterunser, dieselbe Ave, Ave, Ave, in unaufhörlicher Wiederholung?

„Kennt den Mond," antwortete darauf Bischof Sauerent, „warum er immer wieder kehrt? Weil jeder Stern der Rosenkranz, warum er immer dieselben Blumen treibt, jede Blume sich in zahllose Blätter entfaltet, trägt das Kind, warum es immer wieder Vaterunser ruft, fragt den Engel, warum er ewig sein: heilig! heilig! heilig! singt."

Aufs Herz kommt es an beim Beten, und wenn das Herz voll ist von kindlicher Liebe zu Jesus und Maria, was braucht's dann immer neuer Worte? Alle Tage sind die Worte des Vaterunser und Ave Maria lieblich schon in unbeholfener, so tief, daß wir sie nie ganz ausschöpfen werden, mögen wir sie noch so oft aussprechen und überdenken.

Besonders aber beachte eines: Die Kets wiederholten Vaterunser und Ave Maria sind immer wieder schöne Rosen, aber noch kein Rosenkranz. Damit aus der Fülle schöner Rosen ein prachtvoller Kranz werde, muß man sie miteinander verbinden, sie zusammenfügen. Das goldene Band, wodurch die Gebetsrosen zum Rosenkranz verbunden werden, ist die innerliche Betrachtung der Geheimnisse des Lebens Jesu und Marias. Während beim Mund die Aves sprickt, soll beim Geist und Herz bei der lieben Gottesmutter mit ihrem teuren Sohne weilen und soll schauen und lieben und sich freuen oder aber mitleiden und mitlrauern in heiliger Betrachtung der Worte und Taten, die du betrachtest. Dieses innerme Grübeln erhöhet die Aves zum schönen Rosenkranze. Verlacht es ein, mal, sich so still vor dem Beten einen lieben Geselgelleme zu formeln und stille bis dann vor, da wirst du bald gewahren, in Kinnerlei aber Seitlichem oder am Leibe oder auf Gelegenha. wo immer das Geheimnis sich abspiele, wird dann bald dein Herz warm werden in Staunen und Liebe, in Mitleid und Andacht und laß es sprechen ohne viele Worte mit der Mutter oder Herrn gütlichen Sohne ... Du wirst auch finden, wie so viele schon, der Rosenkranz ist kein einfaches Gebet, dern ein fein neues, kein abwechselndes Gebet, ein wahrer Kranz von buntenden, glühenden Rosen in Weiß und Rot und Gelb.

Wollten denn! Es Reiz der Rosenkranz ist, so mächtig ist er gegen die Feinde des Heils. Er gleicht der flinken Schleuder, mit der der kleine David den Riesen Goliath niederschmetterte. Schon mehrere Male hat ein eifriges Rosenkranzgebet in der ganzen Kirche der Christenheit Sieg und Frieden und Heil ausgestreut. Denke an Lepanto (1571), an Wien (1683), an die Kücksche Pius VII. nach Rom (1814).

Am 29. Mai 1877 sprach Papst Pius IX. in einer feierlichen Audienz folgende schöne Worte, die auch wir uns gesagt sein lassen wollen:

„Mut, meine Kinder, ich habe euch ein, die Liebe der Kirche und der Gesellschaft zu belämpfen, nicht jedoch mit Bogen und Schwert, sondern mit dem Rosenkranz, durch das Gebet und das gute Beispiel!"

P. Sierp, S. J.

Die Marienverehrung und der Jungmann

Echte, katholische Jugendfrömmigkeit wird stets den Marienkultus aufrichtig zugetan sein. Es ist nicht so, als ob Marienverehrung einer starken und reinen Christusfrömmigkeit Eintrag tät, im Gegenteil, wahre Marienverehrung muß zu Christus und sittlicher Lebensgestaltung hinführen. Wir wollen das Marienbild für die sittliche und religiöse Ergiehung unserer Jugend nicht entbehren.

Der Deutschen Jugend Weihspruch

Reines Schwert in junger Hand,
Und die andere ausgespannt
Ueber unser Heimatland:

Also sprechen wir den Spruch,
Der uns löst vom großen Fluch
Und erschließt das Lebens Buch:

Christus, König, Herr der Welt
Der das große Siegel hält,
Retter, nie deßgleichen Held!

Die im hohen Himmelszelt,
Die in weiter hoher Stroh,
Herz der Kleide, Heil'ger Gral:

Die erbraun auf deutscher Flur,
Die noch trägt der Sünde Spur,
Deutscher Jerzen Treueschwur.

Unsere Liebe wie ein Meer
Stürzt zu Deinen Füßen her —
Segne sie, gieß drauen den Speer.

Der das Unreich tödlich trifft,
Unsaglich Weh und Sündenzift
Und erneut das Lebens Schrift!!

Herr, gib Schwingen unserm Wort
Trag es fort von Ort zu Ort:
Heil Dir, König, Friedensbort!

Franz Eichert.

Jugend ist Zeit des Werdens, des äußeren und inneren Wachsens. Es erwachen die Leidenschaften, es ist ein Gären und Ringen im Menschen, ein stürmisches Drängen und Gären. Wachsen. In dieser Jugendzeit muß ein Kind vor der Jugend stehen, klarst und wachsamst, ein lichtes, heiteres Zeit, das scheu sich verhüten wird von dem Jungen und Alten, sondern das die wuchernden Kräfte emporreißen kann, das durch seinen Glanz das Unreine und Gemeine überspringt und das schwerwiegenden Sinn noch oben zieht. Dieses Ideal soll dem jungen Menschen Maria sein, in der sich eine alles überstrahlende Reinheit und Schönheit verkörpert.

„Man sagt, es gibt Frauen, die durch ihre Gegenwart erziehen, da ihr Vorchten schon niedrige Gedanken verscheucht, kein zu freies Wort über die Lippen läßt. So eine edle Frau ist vor allem Maria. Ein junger Mann, der sich ihrem Kleide verpflichtet, der Überzeugt ist, daß ihr Blick auf ihm ruht, ist zu einer Gesinnung und Haltung fähig, die er aber doch, ihre Gegenwart vorausgesetzt, sollen, so wird die Erinnerung an sie brennenden Seelensinnerg bewirken und vom Großen wieder zur Herrlichkeit verhelfen." (P. Schlagen S. J.)

Maria steht vor dem Jungmann als unerreichte Anmut, Hoheit und Wehe, wie sie in Natur, Kunst und Menschenwelt nicht zu finden ist. Warum haben die Künstler und Maler immer wieder der Mutgottes ihr Können und Schaffen geweiht? Weil sie in ihr die erhabenste Schönheit und Reinheit erblicken. Das ist eine Größe und Schönheit, die nur einmalig ist. Da steht eine Herrin und Königin vor dem Jungmann, „Herr zu dienen, vor der zu beten höchste Ehre sein muß". Da ist die hohre Frau und Seelenadvoat, der du dich hinwerfen kannst mit deinen außerordentlichen Liebesbitten deines jugendlichen Herzens, ohne Entwürdigung und Entweihung zu fürchten."

Das Marienbild soll den jungen Menschen begeistern. Zumal in einer Zeit, die es liebt, das Strahlende zu schmähen und das Erhabene in den Kot zu ziehen, soll das Marienbild der Jugend ein leuchtendes als Reinung und Kraft. In ihm soll der junge Mann begreifen, daß es doch etwas Großes und Erhabenes ist um keusche Schönheit und Reinschheit. In ihm soll er die Kraft finden, den Weg aufwärts zu gehen, auch wenn alle anderen in den Niederungen ihr Wesen vertreiben. Das Marienbild soll ihm Schwanenkraft zur Besinnung riefen, den Strauchelnden wieder aufrichten und stark machen, in es soll gar den Gefallenen ergreifen, damit er mit neuem Mut sich anstraffe. Wie bei der Meerestiere, der in der dunklen Nacht der Leidenschaft dem jungen Menschen auffaschen wird, der dann, wenn alles in ihm erschüttert zu sein scheint, doch wieder das Ende in ihm wachruft:

Durchschwebt ich Berg und Auen
In wunderbarer Qual,
Von Unser Lieben Frauen
Das Kirchlein steht im Tal,
Beträbt mein Fuß die Schwelle,
So sündig ich mein Blut,
Und bent ich dein, Maria,
So ist schon alles gut." (Fr. W. Weber.)

Ihr Jungmänner, die ihr idealen Sinn habt und um heilige Tugend einem Ringkampf führt, führest auf zu einer Herrin und Königin. Wie kann ein junger Mann zu ihr aufschauen, ohne mit heiligem Idealismus erfüllt zu sein. Wie kann er sie im Blue Maria grüßen, ohne Schwärmer noch hoher Keuschheit in sich zu tragen? Wie kann er die herrlichen Marienlieder singen, ohne den Wall zum Kampfe in sich zu fühlen? Wie könnte ein Jungmann, der das Marienbild erfaßt hat, hinaschen und an Frauenunschuld zum Kuder werden? Wie kann er die Mutter und Königin nennen und dann zu weiblichen Mitschwestern Geschwind gewinnen? Ja, das Marienbild ist, wenn es nur recht genommen wird, für den jungen Mann ein starker Antrieb und ein mächtiger Aufruf zum Heiligen und Reinen. „Muß sie schauen, ihr Bild ihn Herzen tragend, muß er nicht rein werden, so schwer sie auch zu ringen haben?"

Für die sittliche Haltung des jungen Mannes entscheidend ist seine Stellung zum Mädchen, zur Frau.

„Beim Mädchenschiefe muß einst der Mitter geloben, die verehrten Frauen zu schützen. Das war die Zeit, die die Dame hoste in Ehren der Himmelskönigin." (P. Clemens S. J.). Die Zeit ein innerer Zusammenhang zwischen Marienmutter und mahrer Ritterlichkeit gegenüber dem Frauengeschlecht. Der Mann, der dem Marienbild ergriffen ist, trägt notwendigerweise jenen ritterlichen Sinn in sich, der hervorgeht aus ehrfurchtsvollen Anbetung der unbefleckten Mutter und Hoheit. Darum verpflichtete der Ritterschlag das Mittelalters den jungen Mann wie zum Mut, Treue und Glauben auch zur Frauenehre. Die Symbole des Ritterstands sind nicht mehr, aber schimmert sie, daß in der männlichen Jugend noch auch nicht auch die scheue Ehrfurcht vor der Frau erblickt und einzem teiwelen, niedrigen Raub-

ritterum gewichen ist. Schützte einst der Ritter in Panzer und Waffenrüstung schwache Weiblichkeit und Unschuld, so soll und muß der echte Mann heute sich innerlich der Frauenehre und Unschuld als Schuldner fühlen. Solide Männlichkeit und wahrer Herzensadel werden sich am edelsten und schönsten dem weiblichen Geschlechte gegenüber offenbaren. Ritterlichkeit ist aber nicht zu verwechseln mit unmännlichem, weiblichem Getue, mit Dienerei und Tändelei. Hinter solcher Hofmacherei verbirgt sich ja zumeist keine innere Hochachtung und Ehrfurcht, im Gegenteil, Sinnlichkeit und niedrigste Gesinnung. Die echte Ritterlichkeit trägt einen ernsten, starken Charakter und atmet Verantwortlichkeit für das schwache Geschlecht. Sie erzeugt ein Ehrgefühl, das sich aller Erbärmlichkeit und Ausbeutung der Schwachen widersetzt. Wohl dem jungen Manne, der seine Leidenschaft mit seinem Panzer umgeben hat. Wohl dem Mädchen, das die Liebe eines solchen jungen Mannes gefunden hat. „Tue keinem Mädchen ein Leid an und bedenke, daß auch deine Mutter ein Mädchen gewesen ist.“

Der Jungmann von heute ist der Mann und Gatte von morgen. Wie wird der Gatte und Mann Frauentum und Frauenehre schützen können, wenn der Jungmann und Bräutigam Liebe und Brautzeit entweiht hat? Brautzeit soll sein Zeit heiliger, unentweihter Liebe. Wieviel Menschenschicksale würden besser sein, wenn das Marienideal in unserer Männerwelt lebendig wäre. Wieviel Leid und Weh brauchte nicht zu sein, wenn nicht junge Männer ein frevenliches Spiel trieben mit der Liebe einer Mädchenseele. **O, ihr jungen Menschen, laßt das heilige Licht des Marienideals in eure Liebe hineinleuchten, damit ihr nicht strauchelt und fallt.**

Das Marienideal kann unserer männlichen Jugend viel bedeuten. Gerade darum haben wir in unseren Jugendvereinen und Kongregationen das Marienbanner entfaltet. O, daß sich unsere katholische männliche Jugend um dieses Banner scharen wollte.

Ja, Brüder, mit Hand und mit Herz und Mund
Gelobt es der lieblichen Reinen:
Du Herrin der Schlachten, wie Felsengrund
Im Kampf stehen die Deinen!
Drum hoch die Herzen und hoch das Panier,
Daß es walle und leuchte und siege,
Und drängt auch der Feind mit heißer Begier;
Maria führt uns zum Siege.

Die Marienverehrung und das Mädchen

Tag um Tag grüßt das katholische Mädchen Maria, seine Mutter. Wenn der Mann zur hohen und reinen Frau seine Seele erhebt, wenn der Jüngling der himmlischen Königin sich zu eigen schenkt, um wieviel mehr wird das katholische Mädchen vom Marienideal ergriffen sein müssen! Und wenn aus ihrem Munde das Lob der Gottesmutter erklingt, muß das nicht klingen wie ein heiliger Treuschwur an „die Königin der Jungfrauen“, an „die Jungfrau ohne Makel“, an die „wunderschön prächtige, hohe und mächtige, liebreich holdselige, himmlische Frau!“?

Es muß so sein, das katholische Mädchen wird sich hingezogen fühlen zur reinsten Jungfrau, sie wird ein Gefühl dafür haben müssen, daß da *das Ideal und Vorbild edelster Weiblichkeit und schönsten Frauentums vor ihr steht.* Das katholische Mädchen *muß* Maria verehren, zu ihr beten, zu ihr aufschauen, *muß* von dieser Frauenschönheit emporgerissen und begeistert werden zu sittlichem Streben und wahrem Frauentum. Wieviele katholische Mädchen mögen durch das Ideal, das in ihnen lebendig war, vor dem Sturz in die Tiefe bewahrt worden sein! Wieviele werden in dem Lichte des Marienideals, das noch nicht ganz in ihnen verloschen war, den Weg zur Höhe wiedergefunden haben! Wievielen mag das Marienideal in der dunklen Nacht der Sünde der rettende Stern gewesen sein, durch den sie sich wieder zurückfanden zur Reinheit und Gnade!

Dem katholischen Mädchen muß Maria ein Ideal sein. Könnte ein schöneres, anziehenderes Ideal gefunden werden, als „das starke Weib, das der Schlange den Kopf zertritt, die Lilie unter den Dornen, die der Fluch der Sünde nie getroffen hat, der Morgenstern, der die ganze Welt erleuchtet?“ Sollen doch unsere Jungmädchen starke Frauen sein, die die Niedrigkeit überwinden, Lilien, die unberührt vom Schmutz der Welt dastehen, lichte Gestalten, von denen eine Erneuerung ausströmen kann. Die Mädchenwelt hat ein solches Ideal notwendig, an dem sie sich orientiert, anklammert und aufrichtet. Der Zeitgeist ist der Sinnlichkeit und der Unsittlichket zugewandt; Sinnentaumel und Genuß werden gepriesen und der Jugend verlockend vorgestellt. Tausende junge Menschenkinder gehen die Wege des Sinnengenusses und taumeln in die Abgründe der Sünde. Wohl, da ist es notwendig, daß den katholischen Mädchen ein helleuchtendes Ideal fest und unverrückbar vor der Seele steht, damit sie in dem sittlichen Wirrwarr der Tage Halt und Weg nicht verlieren. Größer als je ist die Gefahr, daß die katholische Frauenwelt der Herabwürdigung und Selbstentwürdigung zum Opfer fällt und in den allgemeinen Strudel der Sittenlosigkeit hineingerissen wird. Da tritt die Madonna vor das katholische Mädchen, die reinste, die makellose Jungfrau, und kündet wahre Schönheit, Größe und Würde, erhebt Anklage gegen Frauenentwürdigung und fordert auf zum Kampf wider Sünde und Erniedrigung.

Ideale sollen mit Begeisterung erfüllen und Nachahmung wecken, sie sind ein Aufruf zu Mühe und Kampf. Die Bergeshöhen, die den Menschen über Nebel und Dunst des Tages hinausheben, wollen erkämpft werden. Die Höhen reiner Sitten, die den Schmutz der Welt weit zurücklassen, wollen in einem hl. Kampfe errungen werden. „Weibliche Unschuld ist das Höchste und Heiligste auf Erden, die Stufe, über die das Göttliche zum Menschen herabsteigt.“ (Herder.) Reine Mädchen tragen eine heimliche Krone, erstrahlen in einem heiligen Seelenadel, haben eine mächtige Gewalt in sich. Das Marienideal ist ein ständiger Antrieb für das katholische Mädchen, das kostbare Gut edler Frauenwürde sich zu bewahren, ja jeden Tag sich neu zu erringen. Mit der Liebe zur Mutter Gottes wird wachsen die Kraft zur Reinheit.

Die sittliche Entartung unserer Tage hat auch in der Jungmädchenwelt furchtbare Verwüstungen angerichtet. Am Frauengeschlecht mißt sich der sittliche Aufstieg und Niedergang eines Volkes. Was Schiller von den Dichtern sagt, gilt wahrhaft von den Frauen: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Sie fällt mit euch, sie wird mit euch sich heben.“

Wer soll die Wunden des sittlichen Elendes heilen? Niedergang von Zucht und Sitte, Entwürdigung der Frau im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben, Entweihung der Ehe und der Brautzeit, das sind Wunden, die nur von Frauenhänden geheilt werden können, aber nur von Frauen, die selbst sich vom Niedergang losgesagt und sich auf ihr Bestes zurückbesonnen haben. Die sittliche Not ruft nach Jungmädchen, die ihre Seele am Marienideal stark gemacht haben, damit sie Wächterinen und Hüterinnen der guten Sitte seien.

Es ist die hohe Aufgabe des weiblichen Geschlechts, dem Menschen in seinen sittlichen Kämpfen Helferin und Schutzengel zu sein, edle Männlichkeit zu stärken und frivoles Raubrittertum zurückzuweisen. Aber Hochachtung vor dem Mädchen kann nur dann Bestand haben, wenn in dem Benehmen und Takt, in dem sittlichen Verhalten und in der ganzen Sinneshaltung des Mädchens eine gewisse Hoheit und Majestät liegt, zu der man hinaufschauen kann. Wie haben edle Menschen sich immer wieder vom Madonnenbild anziehen lassen und an sich die Macht der Marienverehrung erfahren. Vor der sittlichen Reinheit eines Mädchens, ihrer Hoheit und Würde wird der Mann in Ehrfurcht sich neigen. Aber verlangt werden muß von der Jungmädchenwelt, daß sie Marienähnlichkeit habe, daß ihr Auftreten und Benehmen, ihre Kleidung und Sprache, ihre Sitte und Gesinnung einen heiligen Adel atmen, der ein Aufruf und eine Mahnung zum Guten ist.

Ob unsere katholischen Mädchen von heute diesen ihren Beruf erkannt haben? Ob sie ihn erfüllen? Ob nicht vielmehr allzu viele unter ihnen sind, die dem Marienideal kalt und fremd gegenüberstehen und ihre Würde vergessen? Wenn in den jungen Männern das Gefühl der Hochachtung vor dem anderen Geschlecht so weithin erstorben ist, wer trägt die Schuld? Sind es nicht auch jene Mädchen, die alle weibliche Eigenart und Sittsamkeit über Bord werfen und zu Totengräbern weiblicher Ehre werden? Die mit ihren kurzen Röckchen, ihrer auffallenden und aufreizenden Kleidung, ihrem herausfordernden Benehmen dem Niedern dienen? Muß man sich nicht wundern, wenn dann in den Tagen der Liebe der Leichtsinn sein Zepter schwingt und alle Ehrfurcht zerbricht? *Weibliche Keuschheit ist eine hl. Gewalt, eine Segensmacht.*

Schon manchem trat der Himmel nah,
Der frommes Frauenwalten sah.“

(Cordula Wöhler.)

O, daß doch das Marienideal in den Herzen unserer katholischen Jungmädchen nicht ersterben möge! Wäre es lebendig geblieben und hätte es Macht behalten, hätte die Würdelosigkeit je solchen Umfang annehmen können? Hätte eine niedere Mode so zur Tyrannei werden können? Wäre die Schamlosigkeit eine solche öffentliche Macht geworden?

Man möchte hinauseilen auf die Gassen und Straßen und heimholen zur Gottesmutter die Mädchen, die ihr Bestes vertun und sich selbst verlieren, sie hinführen zur Königin der Jungfrauen, damit sie durch sie wieder stark und rein würden. — *Ein Segen wird erströmen von euch Mädchen und Frauen, die ihr das Marienideal in eurer Seele tragt.*

Im Gewahrsam des Herzens

Vor einigen Wochen ist im Verlag von *Felizian Rauch*, Innsbruck, ein Buch von *Otto Hättenschwiller* erschienen, das den Titel *Selbsterziehung* trägt und den Jünglingen und Jungfrauen gewidmet ist. (Preis 1.80 Mk.; gbd. 3.— Mk.) Die Frage der Selbsterziehung ist die ernsteste Frage, die wir zu lösen haben, sobald wir aus der Hut der Schule und der engeren Erziehung des Elternhauses herausgewachsen sind. Kein Junge und kein Mädchen, dem es Ernst ist mit sich selbst und seinem künftigen Leben, darf vor der Frage der Selbsterziehung Halt machen. Keine Aufgabe ist wichtiger, und diese Aufgabe bleibt uns allen bis zu unserm Lebensende. Da müssen wir dankbar sein für jede Hilfe eines erfahrenen Führers. Ein solcher Führer ist Hättenschwiller in seinem Buche „Selbsterziehung“. Im folgenden als Probe des Kapitel: „Im Gewahrsam des Herzens“.

(*Schweigen und Reden.*)

Sprich „ja“ und „nein“ und dreh und deute nicht!
Was du gelobtest, sei dir höchste Pflicht!
Was du berichtest, sage kurz und schlicht!

Dein Wort sei heilig, drum verschwend es nicht!

Fragst du mich, wie finde ich mit Gottes Gnade am besten *Schutz* in allen Gefahren und Zufälligkeiten des Lebens, so werde ich dir eine Antwort geben, welche dich vielleicht überraschen wird. Dieselbe lautet: *Schweige!* Der Tor hat sein Herz auf der Zunge. Durch Schweigen schützest du dich selbst am besten.

Ists ein Geheimnis, das du in deiner Brust bewahrest, mußt du den Freund als unverbrüchlich treu *kennen*, ehe dus ihm übergibst. Denn es gibt wenige Menschen, die treu und echt sind wie die Edelsteine, — Leute, denen man sich völlig anvertrauen kann. *Ueber deine eigene Person* sprich nur selten und wenig, besonders wenn du in Gesellschaft weilst. Denn wenige sind dir so aufrichtig freund, daß sie dir wenn du etwas Freudiges erzählst, nicht neidisch werden, oder daß sie, was du von dir sprichst, nicht der Kritik unterzögen — schon weil es meistens nicht bescheiden ist, viel von sich selbst zu reden. Erzeige aber herzliche Teilnahme an allem, was andere dir erzählen. Der bekannte Msgr. Ségur war in der Gesellschaft deshalb so beliebt, weil er mehr zuhörte, was die andern sprachen und seine Teilnahme an *ihrem* Erzählen zeigte.

Wenn die Unterhaltung heiter wird, sei sehr achtsam, daß die Fröhlichkeit nicht in längere *Neckerei* ausarte, besonders dann, wenn diejenigen, die beisammen sind, nicht alle Freunde zueinander sind.

„Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt,
O Gott, es war nicht bös gemeint,
Der andere aber geht und klagt.“

„Das größte Unheil und die größte Verwirrung in der Welt wird durch *losgelassene Zungen* angerichtet . . . Wegen eines leichtsinnigen Scheltwortes schießen Menschen sich tot und alte Freundschaften zerbrechen oft durch einen dummen Klatsch.“[1])

Bevor du also sprichst, *überlege* stets, wie dein Wort aufgenommen werden wird. Nie wirst du dann unbesonnen reden und dich auch niemals vom Zorne hinreißen lassen. Julius Cäsar hatte die Gewohnheit, wenn der Zorn über ihn kam, so zählte er immer bis zwanzig, bevor er antwortete. Windthorst, erzählte seine Gattin, war sehr zum Zorn geneigt. Wenn sie ihn z. B. mahnte, einen frischen Kragen anzulegen und ihm diese Aufforderung in der Eile recht unbequem war, habe er in der Aufwallung des Zornes zwei- und dreimal die Farbe gewechselt — aber er schwieg, er sprach derweil kein einziges Wort, bis er sich wieder vollkommen ruhig fühlte. „Wer es über sich bringt, daß er Herr über seine Zunge ist, der beweist damit so viel Kraft des Geistes und der Selbstbeherrschung, daß man ihm auch in größeren Dingen vertrauen darf. Er ist ein freier Mensch und nicht der Knecht seines Mundwerkes.“[2])

Wenn du schweigen lernst, wird dein Gemüt ruhig werden, du wirst vorsichtig sein und kein Vorkommnis wird dich

1) Foerster, Jgdl. S. 243.
2) Ebd. S. 243.

hinreißen; so wirst du deine Geistesgegenwart und deine Gemütsruhe behalten.

Und vor wie vielen Sünden und Unruhen und bösen Folgen wirst du dich bewahren, wenn du lernst nicht zu sagen, was du nicht willst. Dazu bedarfst du freilich beständig des Beistandes Gottes. Demut und Bescheidenheit und die Empfehlung in Gottes Schutz werden ihn dir verleihen. —

Nicht weniger wichtig als das kluge Schweigen ist auch das rechte Reden. „Nun gibt es Menschen, die wohl im tiefsten Innern sehr treue und innige Gefühle haben, aber es nie der Mühe wert halten, irgend etwas davon zu verraten. Manchmal ist es Schwerfälligkeit und Trägheit, manchmal Verschämtheit oder Mangel an Uebung. Wenn sie irgendwo eingeladen sind, und sich herrlich amüsiert haben, ... nie würden sie sich so weit überwinden und dem Gastgeber etwas ausführlicher sagen, wie er sie erfreut hat und was ihnen ganz besonders gefallen hat und warum es so schön bei ihm sei und daß man sich schon immer lange vorher darauf freue, bei ihm zu sein usw. ... Ist etwa schon zu viel Herzlichkeit in der Welt? .. Im Gegenteil. Ein freundliches Wort aus dem Herzen ist ja so selten, und wem es gesagt wird, der verliert es nie, sondern trägt es immer froh und sorgfältig mit sich herum ... Wie oft versäumt man auch die Gelegenheit, ein Wort des Trostes oder der Teilnahme zu sagen, wo andere in Sorge oder Krankheit sind oder ihr Liebstes verloren haben ... Und doch ist jedes tröstende Wort wie ein Blumenkranz, den man auf ein Grab legt ... Was würdest du z. B. sagen, wenn deine Mutter ihre Schwester und ihre eigene Mutter verlöre? Ich glaube: ‚Liebe gute Mutter — ich will dich jetzt doppelt lieb haben.‘ — O, nur nicht dieses träge Stummsein, wo man doch ein Herz und eine Stimme hat! ... „Oder, man hat einem andern weh getan und man fühlt das sehr gut — aber den Mund auftun und ihm sagen, daß es einem leid tut und daß mans nicht so gemeint habe — nein, das können sie nicht übers Herz bringen, lieber warten sie ab, bis der Groll sich verlaufen hat wie das Wasser nach einem Platzregen. Leider aber läuft eine Verletzung nicht ab wie Regenwasser, sondern frißt in der Seele weiter wie Gift und macht oft alle Liebe tot.“ ...

„Wenn man sich zum ersten Male zwingt, ein par freundliche Worte zu sagen, oder um Verzeihung zu bitten, dann ist man gerettet und geniert sich nie mehr ... sonst aber bleibt man immer ein bloßer Stümper in der menschlichen Sprache — ein stummer Mensch.“[3])

Darum mahnt uns der Dichter:

„So du ein Wort der Liebe hast,
Verbirg es nicht in deinem Herzen
Brich da als Blütenzweig es ab
Zur Heilung bitter Schmerzen.
Es ist die Welt des Hasses voll,
Es bluten rings die Wunden:
Ein Wort, das aus dem Herzen quoll,
Macht manches Herz gesunden.“

„Man sollte sich geradezu auch üben, im Gespräch über andere nur immer die guten Seiten hervorzuheben und die Mängel freundlich zu erklären. Da kann man mit ein paar guten Worten oft unendlich viel Gutes stiften und die Liebe in die Welt bringen. Wenn du dir nur einmal vorstellst, wie oft am Tage du Gelegenheit hast, über einen Abwesenden etwas Gutes oder etwas Absprechendes zu sagen, da hast du eine Ahnung davon, wieviel der Mensch täglich durch ein bloßes Wort Segen oder Unsegen stiften kann und wie sehr verantwortlich darum seine Stellung ist.“[4])

„Ehrenwerte Leute“, sagt Kardinal Manning, „suchen niemanden zu verleumden (nehmen vielmehr die Unschuldigen in Schutz), sie kramen keinen Klatsch aus, erzählen keine Skandalgeschichten, haben keine Freude an geheimen Bosheiten, verraten keine Familiengeheimnisse, lachen nicht über die Schwächen oder gar über die Tugenden anderer und würzen ihre Reden nicht mit zweideutigen Worten.“ Auf solche Menschen wendet man unwillkürlich Schillers Worte an:

„Der seltene Mann will seltenes Vertrauen.“

Wie Christus nehmen sie sich auch der Schwachen an, wenn diese keine Verteidiger ihrer Rechte finden, mag es ihnen dann selbst geschehen, daß man sie als Untreue und als Schmeichler der Unterdrückten schmäht.

„Wen Gottes Hand zum Ritter schlug,
Der muß, ein Feind der Tücken,
Das Schwert im Kampf mit Schein und Trug
Für Recht und Wahrheit zücken.“

(Weiß, „Die Kunst zu leben“.)

Menschen solchen Schlages sind einfach und schweigsam, in ihrer Nähe verstummt alles leere Reden und Witzeln, sie bleiben immer streng bei der Wahrheit und machen nicht lange Umschweife, und doch haben sie etwas Warmes und Vertrauenerregendes an sich.

---

3) Ebd. S. 220—228.
4) Ebd. S. 394.

„Wir schwenken die blutrote Fahne Hoch über die Arbeit der Welt!“

In gemessenem Marschtempo kommen sie daher Blutrote Jungens und Mädels. Wohl an die dreißig. Im Alter von 17 bis 25 Jahren. Und schnattern es in den erwachenden Samstag hinein, dem Wochenend entgegen:

„Wir schwenken die blutrote Fahne
Hoch über die Arbeit der Welt!“

Vater Rhein reibt sich den Schlaf aus den Augen und späht und lauscht. Die Morgennebel hindern seinen Blick. Da schmiegt sich die Straße hart an seine Ufer. Nun sieht er, nun hört er genau. — „Wie? Blutrote Fahne? Ueber die Arbeit der Welt? — diese Kinder von gestern, von heute? Wollen die Arbeit der Welt unter ihre blutrote Fahne nehmen?? Als wenn nur sie die Arbeit kennten! Und den sorgenden Arbeitsmann! Als wenn nur ihre

Jugendherberge Tann.
Gau Main-Lahn-Fulda.

Arbeit Arbeit wäre! Als wenn nur ihre Lehre von der Arbeit das Evangelium der Arbeitenden wäre! Kinderchen, macht euch nicht lächerlich! Nehmt den Mund nicht zu voll! Kinderchen, ich bin älter als ihr. Viele tausend Jahre älter. Habe Wege gebrochen durch Fels und Gebirge, habe Quadern gewälzt und tausendjährige Eichen gefällt. Habe Täler geebnet und Felder getränkt und Wälder ernährt und Wolken gespeist. —

Ich habe alle Menschengenerationen arbeiten sehen. Habe aller Ansichten über die Arbeit gehört. Aller Schweißtropfen in meinem Bette aufgefangen. Zu Tausenden haben germanische und römische Sklaven in meinen Armen ihren letzten Atemzug getan. Das waren traurige Zeiten. Da war die Arbeit ein Fluch!

Bis die Männer mit dem Kreuze kamen. Da gings wie leuchtendes Morgenrot über die Lande. Aufleuchtend auf Golgatha. Aus den brennenden, glutroten Wunden des sterbenden Arbeiters Jesus Christus. Der am Kreuze verblutete. Und die Kreuzesfahne aufrichtete über die Arbeit der Welt. Der jede Arbeit segnete. Und in jede ehrliche Arbeit Gottes Naturwillen niederlegte. Ihr den Stempel heiligsten Gottesdienstes auf die schweißtriefende Stirn drückte. Die Fischer vom See Genesareth auf Fürstenthrone erhob. Die Sklaven seine Brüder nannte, sie zu Gotteskindern machte. Den Armen das „Selig“ und den Reichen das „Wehe“ zurief! — Nicht das „Wehe“ des Klassenhasses und des Klassenkampfes, sondern das „Wehe“ und „Selig“ der ewigen Gerechtigkeit. Das einzige, hoffnungsvolle „Selig“ eines vom Mammonteufel gequälten Geschlechtes. Wehe denen, die dieses einzige „Selig“ der Armen zerstören. Die dem schwer Ringenden diese letzte Hoffnung rauben. Sie schwenken das Banner Luzifers, des feuerroten Höllenfürsten!“ —

P. H. Fromm, O.M.J. Bingen a. Rh.

Herbsttag auf Schloß Churburg

Die nachstehende Skizze ist entnommen dem Werke: „Burgenfahrten. Wanderungen jenseits des Brenners“, von Dr. Josef Weingartner. Das reich illustrierte Buch des bekannten Innsbrucker Kunsthistorikers und Burgenforschers erscheint in der Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München, und ist zum Preise von RM. 4.10, S 6.50 für den Halbleinen- und RM. 4.40, S 7.— für den Ganzleinenband durch jede Buchhandlung zu beziehen. (264 Seiten.)

Churberg, ähnlich wie so viele andere alte Burgen später in Churburg umbenannt, steht im Gegensatze zu den beiden Matscher Schlössern noch heute in Glanz und Würden und ist eine der wenigen wirklich noch repräsentablen Ritterburgen unseres Landes. Es liegt unmittelbar am Ausgang des Matschertales und bildete das Ziel meiner heutigen Wanderung. Schon nahte die Dunkelheit, aber der Weg war um so leichter zu finden, als ein Nachkomme der alten Matscher, ein junger Trapp, der wegen des Brandes nach Matsch gekommen war, den Führer machte. Ich durfte mich trotz Dämmerung und leichter Absturzgelegenheit seiner Führung ruhig anvertrauen und kam denn auch wohlbehalten im prächtigen Burghofe an. Zweigeschossige Galerien, im ersten Stock mit Waldgemälden und reichverzierten Marmorsäulen, fassen ihn auf allen vier Seiten ein, wilder Wein wächst an den Mauern empor und wer von der Churburg erst einmal diesen Arkadenhof gesehen hat, ist auch schon in ihrem Bann.

Ich blieb mehrere Tage im Schlosse und die Arbeit, die ich zu machen hatte, ordnete sich der auf Churburg üblichen Tagesordnung ein. Und zwar begann der — nicht mehr allzu frühe — Morgen mit der Messe in der neu hergestellten, stimmungsvollen Burgkapelle, deren Tür sich gegen den Zwinger öffnet. Herrschaft und Dienerschaft nahm in gleicher Weise daran teil und während der Stillgebete plätscherte der Schloßbrunnen munter vom Zwinger herein. Das Frühstück wurde in einem geräumigen, mit lauter großen Fenstern durchbrochenen und mit grünen Baumgruppen fröhlich bemalten Raume eingenommen, der nicht zum alten, wehrhaften Bestand der Burg gehört und den ein späterer Schloßherr etwa im 17. oder 18. Jahrhundert als heiteres Luftgebäu frei über den Zwinger hinausgesetzt hatte. Morgenstimmung herrschte in diesem lichten und luftigen Raume und die frisch ausgeruhten, morgendlich heiteren Gesichter paßten gut in seine Atmosphäre. Dann wurde tüchtig gearbeitet, bis um 1 Uhr im kleinen, aber um 1580 in üppiger, deutscher Renaissance geschnitzten und bemalten Kapellzimmer das Mittagessen die Familie neuerdings versammelte. Am gemütlichsten aber war es nach dem Abendessen in der geräumigen und behaglich eingerichteten Halle, vor einem fein ausgemeißelten großen Renaissance-Kamin aus blendend weißem Marmor, der aus Schloß Beseno hierher übertragen worden war. Die Arbeit aber, die mir gehörig zu schaffen machte, verteilte sich auf das Dorf Schluderns, das unmittelbar unter Churburg liegt, auf das etwa Dreiviertelstunden entfernte, noch heute mit Ringmauern und Tortürmen wohl versehene Städtchen Glurns und auf die Burg selber. —

Als ich nach getaner Arbeit von der Burg und ihren liebenswürdigen Bewohnern Abschied nahm, war es ein schöner, stiller Oktobernachmittag. Ich stieg durch die malerische Treppe des Uhrturms noch einmal zu den Gartenterrassen nieder, setzte mich in der milden Sonne an einen Tisch, machte die letzten Notizen, sah über die bunten Astern und über den Obstanger in die herbstlich gefärbte Landschaft hinaus, lauschte dem friedlichen Leuchten der Herdenglocken und dachte an die weiten und beschwerlichen Wege, die ich noch zu gehen hatte. Nur mit Wehmut löste ich mich aus der freundlichen Ruhe und aus der vornehmen Behaglichkeit der Churburg los, schnallte meinen Rucksack um, grüßte mit einem rückschauenden Blick noch einmal den fünfeckigen Torturm, den stolzen Palas, den hohen, zinnengekrönten Bergfrit und stieg dann langsam und schier zögernd zu neuer Wanderfahrt ins Tal hinunter.

Bei der Madonna im sonnigen Tal

Von Gertrud Mahen, Berlin.

Tiefblauer Himmel spannt seine weiten Flügel über die gesegneten Fluren Italiens. Weiche Winde wehen von den dichtbewaldeten Abhängen der Berge smaragdgrünen, lächelnden See. Da bewegt sich sein weites, tiefes Gewässer und singt im immergleichen Rhythmus eine geheimnisvolle klingende Melodie. Schlankgewachsene Palmen, dichtbelaubte Feigen und früchteschwere Kastanien neigen ihre grünen Häupter im sanften Hauche abendlicher Winde. Und dazwischen Weingärten und Maisfelder mit der reichen Frucht gesegneter Jahre.

Der Himmel, erst blauklar, färbt sich rosig, wird tiefer und tiefer und strahlt im Purpurglanz des

Abends. Und alle Farben dazwischen: blau, gelb und violett. Wie Feuer brennts und lohts und flammts, und im Sonnenglanz des Abends leuchten und strahlen westwärts die stolzen Felsschroffen gewaltiger, schneegekrönter Berge.

Und Vogelsang und Blumenduft und Abendglokkenklang, das alles eint sich wie zu wunderbarer Harmonie. — —

Und es blickt aus den Maisfeldern ein Madonnenbild. Es ist eine lächelnde, ganz gütige Madonna, eine wohlgelungene Kopie nach Raffael, wie sie hängt in den Galerien von Florenz.

Und noch gütiger scheint das lächelnde Antlitz der Madonna zu strahlen im Purpur der untergehenden Sonne. Schon oft grüßte mich ihr Bild auf Bergen und in Tälern, in Museen und Galerien, doch nie schien es mir so gütig, so lächelnd, so mütterlich-hold wie heute.

Lange stehe ich davor, blicke auf zur Madonna, wie das Kind aufblickt zur Mutter.

Und was liebes will ich ihr bringen, ein kleines Erinnern; und ich reiche ihr ein Sträußlein buntleuchtender Alpenblumen. Die schönsten sinds, die da wachsen auf gewaltiger Höhe. Tiefblauer Enzian, zartduftende Anemonen, blutrote Alpenrosen und vielstrahliges Edelweiß.

Breite aus die Blümlein vor der Mutter mit dem Kinde, spreche auch mein Gebet: Ganz gütig will ich werden, ganz gütig wie sie; die lächelnde Madonna.

Von den Bergen und aus den Flecken und Dörfern im Tale klingen und rauschen und psalmieren vielstimmige Glocken und Glöcklein zum Lobe Mariens durch die Stille des Abends.

Schlafen gegangen ist jetzt die Sonne und vom Himmel schauen Millionen und Abermillionen von silberblickenden Lichtlein auf die müdgewordene Erde.

Noch einmal schau ich auf zur Madonna. Ein letzter Blick, ein letztes Grüßen, dann gehts wieder zurück in die große Stadt mit ihrer Pracht und ihrem Luxus und ihrem internationalen Leben.

Auf dem weiten Platze, dem luxuriösen Piazza, ist gerade Abendkonzert. Ein großes Programm wie immer; denn die Reichen und Uebersatten wollen es so. Hunderte sitzen auf den Terrassen und in den Vorgärten und lauschen lässig den lauten Klängen rauschender Musik. Natürlich in ausgewählter Toilette, mit reichem Schmuck und vornehmer Geste. Schmeichelnde Worte, Heuchelei und Verstellung, wie so oft in diesen Kreisen. Und wer einen Blick hat für die vielfachen Schattierungen des Lebens, findet alle Nuancen internationaler Pracht. — —

Es ertönen noch einmal ein paar schwere Akkorde, und die Musik bricht ab. Es folgt nun eine kurze Pause im reichen Programm.

Da — von weitem das leise Klingen einer Abendglocke, so weich, so fein, so zartstimmig, wie der liebliche Gesang der Engel. Ueberglücklich lausche ich. Denke an die Madonna im sonnigen Tale auf einsamem Bildstöckel und schicke zu ihr die Bitten meines Herzens: Ganz gütig will ich werden, ganz gütig wie sie, die lächelnde Madonna.

Von der Warte

Exerzitientafel

In St. Gerhardus bei Ensdorf finden folgende Exerzitien und Einkehrtage statt:

November:

31. Okt. bis 4. Nov. Jünglinge über 17 Jahre.
5. bis 9. Oktober: Jungfrauen über 17 Jahre.
12. bis 16. November: Jungfrauen über 25 Jahre.
18. November: Einkehrtag für Jünglinge.

Das Herbstfest des katholisch n Jugendbundes werktätiger Mädchen

Das Laub fällt von den Bäumen,
das zarte Sommerlaub.
Das Leben mit seinen Träumen
zerfällt in Asch und Staub.

Eine frohe Schar junger Menschen aus dem Kreise Ottweiler, St. Wendel und Einzelgruppen aus Saarbrücken und Saarlouis haben sich am Nachmittag des herrlichen Herbsttages am 3. Sonntag im September zusammengefunden, um im schönen Tale des St. Wendelinuskapellchens in einer schlichten Feier dem Herrgott zu danken für den Erntesegen. So wie wir bei aller Berufsarbeit den Herrgott in den Mittelpunkt unserer Tätigkeit stellen, so auch bei unseren Festen. Das Missionshaus öffnete uns seine gastlichen Pforten und so konnten wir im stillen Kirchlein dem Heiland unsere Huldigung darbringen. Es war ein frohes Rasten im kühlen Schatten der Klostermauern und dann zog die junge Schar singend ins Tal. Dort erwarteten uns die Agneskinder von St. Wendel und viel liebe Gäste, die uns ein frohes Willkommen boten. Junge Mädchen hatten sich mit Herbstblumen geschmückt und umstanden den Brunnen unter den Linden. In den Händen trugen sie des Herbstes Gaben und nach dem Lied: „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre" sprach uns Herr Pastor Heidges von dem tiefen Sinn des Erntefestes. Danken wollen wir heut für alle und für Alles, was uns der Herr in seiner Güte gegeben hat. Wir wollen uns aber auch erinnern, daß auch wir einen eigenen Erntetag halten müssen, denn, wenn sich die Seele vom Leibe trennt und wir nach unseren Werken gerichtet werden. Daß wir für diesen Erntetag wohl vorbereitet sind, soll unser ganzes zeitliches Streben sein, darum wollen wir starke, lebendige Vollkommenheit erstreben. Dann sprachen wir mit dem Priester das herrliche Dankgebet der Kirche: „Alle Augen warten auf dich, o Herr, und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit." Dankbar und mächtig schwang sich dann das „Te Deum laudamus" durch die Blätterkronen der alten Linden zum Himmel.

Nach dem St. Wendalinuslied fand die Jugend bald den Uebergang zu frohem Spiel und Tanz auf der Wiese. Es war ein frohes Treiben und die bunten Kleider der Jungmädchen boten ein liebliches Bild. Als die Sonne sich schon zum Abschied neigte, mahnte eine kleine Singeschar zum Aufbruch, um auf einer der umliegenden Höhen das Herbstfeuer zu entzünden. Bei eingetretener Dam-

merung langten wir droben an und bald lohten die Flammen zum dunklen Nachthimmel empor. Stille Abendlieder wechselten mit sinnigen Worten. So sprach uns Herr Kaplan Wirth die Feuerrede. Schon viele Feuer sind auf diesen Hügeln abgebrannt worden und doch ist das unsrige so ganz anders. Unser Feuer soll auch ein Feuer der Begeisterung und Freude sein, aber es soll zu anderen Taten begeistern. Auch Christus hat uns Feuer auf die Erde gebracht, die Flamme des heiligen Geistes, der uns in seinen sieben hl. Gaben den Weg zur Heiligkeit und Wahrheit zeigt. Diese Flamme wollen wir in unserem Herzen hüten und stärken, und dieses Feuer am Abend des Erntedankfestes soll wieder daran mahnen und uns zu neuem Eifer anfachen. Reines Mädchentum, Treue zur Kirche und Liebe zum Jugendbund und darüber hinaus, zu unseren Frauenberufsverbänden, die uns im Kampfe des Lebens die Flamme hüten wollen, soll unsere Parole sein. Lichtträgerin wollen wir wieder den Menschen werden und in Liebe den Leidtragenden helfen. In unserem Gelöbnis ließen wir all unser Wollen ausklingen in der Bitte an Christus den König, daß er unser Leben rein erhalte und frei von Fehle. Stille Abendlieder einten sich mit dem Lichtschein der Fackeln, und machten uns den Heimweg froh und hell.

Doch wir konnten diesen Festtag nicht beschließen, ohne noch einmal dem Herrgott zu danken für die viele Freude des Tages. In stiller Abendstunde zogen wir singend durchs Städtchen in den herrlichen Wendelinusdom. Noch einmal scholl das Lied „Großer Gott, wir loben dich" als Dank und Preis zum Himmel empor. Es war ein harmonisches Ausklingen des Festes und nach dem gemeinsamen Nachtgebet und einem Gruß an unsere liebe Gottesmutter zogen wir im Festzug zum Bahnhof.

Lange noch werden uns diese Feierstunden lebendig sein. Immer aber sollen sie uns mahnen, des ewigen Zieles nicht zu vergessen, damit wir jederzeit danach streben, ganze, katholische Menschen zu werden.

Eine Bundesschwester

Ferienlager des kath. Jungmännerbundes

(an der teilgenommen die Wanderschar des K. J. B. „Parzival" Fraulautern).

„Es ruft euch alle das Horn des Herzogs von der Ahr". So schallte der Ruf unseres Reichswanderwartes durch den Rheingau zu den Herzen katholischer Jugend, die unter dem Schutze des kath. Jungmännerbundes steht. Treu dem Rufe gefolgt waren auch wir, um uns anzuschließen dem großen Stamm des „leuchtenden Auges".

Acht frohe Knappen sahen wir scheiden. Sie folgten dem Rufe. Es führte sie der Weg durch die stillen Täler und durch die bewaldeten Höhen der Eifel. Auf dem Saumpfade der Ahr gelangten sie zum verschlossenen Talkessel des Stammes. Zwei trutzige Berge ragten gegeneinander, und den Eingang hütete die stolze Feste. Den Ausgang des Tales aber verschloß die plätschernde Ahr. Hier halfen sie in strenger Tagesarbeit Stammeszelte und Wimpel errichten, die Brücke bauen, die Lager mit Küche verband. Sie schürten das allzeit brennende Feuer, das Symbol des Stammes, an dem allabendlich der Feldkaplan ihnen von Heiligen und Heiligem sprach, der Herzog aber das Feuer einsenkte in die Herzen, daß es brenne das Jahr hindurch und den Brüdern leuchte. Allmorgendlich, wenn die Lagerwache beim Schwinden des Sternes ihren Weckruf erschallen ließ, tauchten sie in die frische Flut der Ahr, schritten zur Kirche, um sich am Altare zu stärken zu froher Gemeinschaft und aller Sippenarbeit. Sie dehnten die Glieder in rhythmischem Spiel und stärkten sich am selbstgebrauten Morgentrunk. Hell erklang die Fiedel und rief zur Singschar, und jede Gilde versammelte sich zu frohem Spiel. Ein erfrischendes Bad fanden sie bei der Hitze des Tages im plätschernden Fluß und nächtliche Ruhe im strohbedeckten Zelt. So hausten sie eine Woche und erkannten ihr Ideal, das da ausgedrückt ist in dem Worte „Christus". Sie lernten, wozu sie als kath. Jugend berufen: kath. Art zu pflegen.

Den blauen Stammeswimpel mit dem leuchtenden Kreuz überreichte ihnen der Herzog am Ende der Woche, damit sie ihn behüteten und er sie unterstütze, wenn sie ihren Brüdern an der Saar die frohe Kunde trügen von wahrer Gemeinschaft, von echtem Ideal und von ihrem Bund. Jetzt, Brüder im kath. Jungmännerbund, ergreift das kath. Banner und folgt dem Rufe des Reichswanderwartes F. Stebers, der euch in Bälde rufen wird.

Jugend und Alkohol

Das ungarische Parlament hat, um dem Alkoholmißbrauch unter der Jugend zu steuern, den Ausschank von alkoholhaltigen Getränken an junge Menschen unter 18 Jahren verboten. Der Bericht des Wohlfahrtsministeriums zum Gesetze gewärt tiefe Einblicke in die furchtbare Jugendnot. Auf Grund zuverlässiger Untersuchungen wurde die Tatsache festgestellt, daß in einem Teile Ungarns, vor allem in der Ebene, wo oft spärlich Wasser vorhanden ist, dagegen Wein im Ueberfluß zur Verfügung steht, häufig 50 bis 86 % der Schulkinder am Morgen betrunken zur Schule kommen. Diesen Verhältnissen, die an der Volkskraft zehren und die Sittlichkeit in kaum wieder gut zu machener Weise untergraben, soll das neue Gesetz entgegen arbeiten.

Erschütternde Zahlen

Es gibt gegenwärtig in Deutschland 400 000 Trinker (polizeilich festgestellt). Das deutsche Volk hat im vorigen Etatsjahr (1. April bis 31. März 1927) über 4 337 000 000 Mark für Alkohol ausgegeben, davon allein über 685 500 000 Mark für Schnaps (diese Summe bedeutet über 274 Millionen Flaschen trinkfertigen Branntweins zu dreiviertel Liter), in dieser Zahl sind enthalten 316 Millionen Flaschen Wein und Champagner. Und diese ungeheure Summe von über 4½ Milliarden Mark hat unser Volk ausgegeben in demselben Jahr, in dem es 1½ Milliarden Mark an unsere ehemaligen Kriegsgegner auf Grund des Dawes-Planes zahlen mußte. Wir haben kein Geld, neue Wohnungen zu bauen, in Berlin gibt es 51 000 Personen, die mit 7 anderen Personen in einem oder zwei Zimmern zusammen schlafen müssen. Wir klagen über die Wohnungsnot und ihre verheerenden Auswirkungen auf die Sittlichkeit und Gesundheit, aber wer hilft mit, die Quelle dieses Elends zu verstopfen. Wieviel Familien sind nur durch den unmäßigen Alkoholgenuß verarmt. Leider werden darüber sehr wenig Statistiken aufgestellt. Hamburg meint, daß ein Drittel seiner Armenlasten durch den Alkoholismus verursacht worden sind. Osnabrück hat eine Berechnung aufgestellt, nach der 48 Prozent der gesamten Armenlasten auf Personen entfielen, die nachweisbar oder höchst wahrscheinlich durch Trunksucht verarmt waren. In Berlin soll es 20 000 Trinker geben. Wer hat sich schon einmal überlegt, welche Unsumme von Not und Elend jeder Art hinter diesen Zahlen lauert? Ein französischer Unterrichtsminister machte in einem Schreiben die Rektoren der Universitäten mit folgenden Worten auf die Schäden des Alkohols aufmerksam: „Der Alkoholismus trifft nicht nur den, der trinkt . . . er trifft um ihn herum alle, deren Dasein mit dem seinigen verbunden ist, und für die er eine Last und Gefahr wird. Er zersetzt und ruiniert die Familien, er bedroht die öffentliche Sicherheit und die Zahl der von Alkoholikern begangenen Verbrechen wächst beständig. Endlich, und das ist das schlimmste, der Alkoholismus bleibt mit seiner Verheerung nicht bei dem lebenden Geschlechte stehen, sondern droht, auch das kommende im Keime zu verderben."

Jugendweihe

Wir berichteten bereits mehrmals über das Bestreben gewisser sozialistischer und freisinniger Kreise, die Kinder immer mehr und mehr in ihren Bann zu ziehen. Wie leichtes Spiel sie oft haben und wieviel Kinder sie durch ihre Propaganda zu sich herüberziehen, zeigt folgender Bericht, der Wien zum Schauplatz hat. Vor ganz kurzer Zeit wurde dort 5000 Jugendlichen, das ist ein Drittel sämtlicher Schulentlassenen, die „Jugendweihe" erteilt. Man nennt sie die „Roten Achtundzwanziger". Durch Film, Bild und Radio, weiterhin durch Geschenke reichlich illustrierter Propagandahefte suchte man die Kinder vollends für die sozialistischen Ideen zu gewinnen.

Schriftleitung: H. Faßbinder, Saarbrücken.
Druck: „Saar-Zeitung" Saarlouis.